

In der Krankenzelle kommt mir sogleich ein junges Mädchen entgegen. Die hat schwarze Haare, Gretchenfrisur und braune Tieraugen, die mich teilnehmend mustern.

Das Mädchen führt mich, den Arm um meine Hüften geschlungen, zu meinem Bett. Hält sie mich für gebrechlicher als sich selbst. Ich sehe sie an. Sie geht gebeugt und schwach. Sie leucht und sieht blaß aus wie ein Leinentuch. Das ergreift mich so sehr, daß ich mich sofort kräftiger fühle.

Ich danke dem Mädchen, und sie lächelt freundlich und schmerzhaft.

Ich lege mich auf das Eisenbett, ohne die weiß und blau gewürfelte Kattundecke zurückzuschlagen. Ich bin still und zufrieden, weil ich nicht mehr allein bin.

Das Mädchen stellt einen Wassertrug auf ein Tischchen, das neben meinem Bett steht. Ich sage jetzt „Bett“, vielleicht sage ich morgen schon „Himmelbett“. Wer weiß, wie weit ich es noch bringen werde.

Ich fühle mich schwach vom Gehen, fühle mich für einen Augenblick in einem Hotelbett und habe Angst vor dem Rückfall in die Gefängnispritsche. Ich will das Wort Pritsche nicht mehr gebrauchen.

Der kleine Tisch neben mir hat eine Mattscheibe. Ein floßiges Wolkenmuster, schneehell und zeitlos. In diesem Himmel läßt sich's träumen.

Das Mädchen schlurft in Filzpantoffeln. Legt sich